

Standpunkt

Das Ende des Pferdewechselfinals

Überschattet von der monatelangen Kontroverse um den vierten Reiter mit oder nur drei ohne Streichresultat wurde von der FEI in aller Stille eine ebenso kontroverse Reglementsänderung vorbereitet und an der GV in Tokio beschlossen: die Abschaffung des Pferdewechselfinals der Springreiter-WM.

Man kann in guten Treuen verschiedener Meinung über den Pferdewechselfinal sein – Argumente dafür und dagegen später. Aber die Art und Weise, wie die Abschaffung zustande kam, befremdet. Vor 18 Monaten wurde der Pferdewechsel beim FEI-Sportforum diskutiert. Von Seiten der anwesenden Reiter kam keine Opposition gegen eine mögliche Abschaffung. Seither hörte man, bis November 2016 in Tokio, nichts. Man kann annehmen, dass die FEI-Springkommission sich mit der Frage Pferdewechsel ja oder nein befasste – und beschloss, die Abschaffung zu beantragen. Vorsitzender der Springkommission ist der Amerikaner John Madden – Ehemann von Beezie, die zweimal, 2006 und 2014, im Pferdewechselfinal mitritt und einmal Zweite und einmal Dritte wurde. Von den internationalen Reitern, die nach dem Tokio-Entscheid befragt wurden, war Beezie Madden die einzige, die sich klar gegen den Pferdewechsel aussprach. Einige, wie der Weltmeister von 2010 oder die australische Finalistin von 2006, waren unentschieden, die Mehrheit, darunter Weltmeister und Olympiasieger, war klar dafür.

Spektakulärer Final

Der Pferdewechselfinal ist zweifellos die spektakulärste Formel aller Springchampionate. Die 16 Ritte, mit den Vorbereitungsminuten im Ring nebenan, bieten allerbeste Unterhaltung. Der sportliche Wert ist dagegen frag-

würdiger. Da ist das Grundproblem: Ist es nicht gegen das Prinzip der Partnerschaft zwischen Pferd und Reiter, dass Medaillen durch das Reiten fremder Pferde gewonnen werden? Hier kann man argumentieren, dass im Distanzreiten gelegentlich ein späterer Sieger sein Pferd erst beim Start erstmals bestiegen hat.

Es ist auch offensichtlich, dass das Erreichen der letzten vier, und damit die Qualifikation für den Pferdewechselfinal, fast immer die grössere Leistung ist als das Siegen im Final. Der Final bietet ohnehin Parcoursbauer Probleme. Denn die Pferde müssen viermal gehen, unter vier verschiedenen Reitern, davon drei fremde. Man kann keinen GP-Parcours aufbauen. Die Resultate der bisherigen 18 WM-Pferdewechselfinals zeigen denn auch eine über-grosse Zahl von Nullfehlerritten. In Aachen 2006 zum Beispiel endeten 15 der 16 Ritte ohne Fehler – nur gerade die Australierin verzeichnete einen Abwurf. 1974 in Hickstead erlebte man neun Nuller, 1970 in Aachen gar deren elf. Damals entschied ein Viertel Zeitfehler zugunsten von Gerd Wiltfang. Insgesamt war der Pferdewechselfinal allzu oft ein Vabanquespiel. Dazu ist zu bemerken, dass ein Pferdewechsel ohnehin nur bei einem Championat denkbar ist. Eine Pferdewechselprüfung, zum Beispiel von Weltmeister, Europameister, Olympiasieger und Weltcup Sieger, wie gelegentlich als Attrak-

tion eines Turniers geboten, ist immer eine Farce, nicht zuletzt deshalb, weil dabei die Zweit- oder Drittpferde geritten werden. Ein Negativfaktor bei einer Pferdewechsel-WM ist auch, dass das Pferd vergessen geht. Zwar wird erwähnt, welches Pferd mit den vier Reitern am wenigsten Fehler verzeichnet hat. Aber Weltmeister ist der Reiter, nicht das Paar Reiter-Pferd. Etwas störend auch, dass der Pferdewechselfinal mit vier Reitern ausgetragen wird. Denn der Viertplatzierte muss vor der Siegerehrung die Arena als enttäuschter Verlierer verlassen.

Französische Idee

Die Idee für den Pferdewechsel hatten die Franzosen. Sie verwendeten die Formel erstmals für ihre Landesmeisterschaft 1949. Als die FEI für 1953 endlich eine Spring-WM vorsah, übernahm sie den französischen Pferdewechsel. Das war nicht verwunderlich, denn die Franzosen dominierten damals die FEI. 1953 kam es im Pariser Parc des Princes zur ersten Weltmeisterschaft. 20 Reiter aus elf Nationen nahmen teil – die Briten boykottierten die ihnen nicht genehme Formel. Der Spanier Paco Goyaga siegte mit acht Fehlerpunkten vor Fritz Thiedemann mit 8 1/4. Dahinter zwei weitere Grosse jener Zeit: Pierre Jonquères d'Oriola und Piero d'Inzeo. 1954 und 1955 siegte Hans Günter Winkler, der seine Halla allerdings nur beim ersten Mal den anderen Reitern

anvertraute. 1956 und 1960 gewann zweimal Raimondo d'Inzeo, der beim zweiten Mal im Final die schwierige Gowran Girl satteln liess. Bei der WM 1966 flogen knapp ein Dutzend Europäer nach Buenos Aires. Ab 1970 einigte man sich auf den Vierjahresrhythmus. Jene WM von La Baule 1970 verdient zweierlei Interesse: Einmal war es nach den Olympischen Spielen 1964 von Tokio, der WM 1966 in Buenos Aires und den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko das erste Aufeinandertreffen der Weltelite in Europa seit 1960. Dann überzeugte auch das Finalquartett: David Broome, Graziano Mancinelli, Harvey Smith und Alwin Schockemöhle endeten in dieser Reihenfolge.

Pferdewechsel auf der Kippe

Nach Hickstead 1974 wollte die FEI eine Mannschaftswertung einführen und stellte gleichzeitig den Pferdewechsel in Frage. Der 1977 in Genf gegründete «International Jumping Riders Club» tagte im Mai 1977 in La Baule und beschloss, der FEI die Beibehaltung des Pferdewechsels vorzuschlagen. Die FEI hörte zu (Hans Britschgi, damals Mitglied der FEI-Springkommission, mag sich erinnern). 1978, 1982 und 1986 siegten mit Gerd Wiltfang, Norbert Koof und Gail Greenough, als erste Frau, mit jeweils vier Nullfehlerrunden. Aachen 1986 erlebte die Demütigung von Pierre Durand, der hinter null, acht und zehn Fehlerpunkten mit 32 Fehlern Letzter wurde. 1974 star-

teten übrigens erstmals zwei Schweizer, sowie als erster Profi im bisher blütenweissen US-Amateurtteam der damals höchst erfolgreiche Rodney Jenkins. 2006, zum fünften Mal in Aachen, qualifizierten sich drei Amazonen für den Pferdewechselfinal der vier Qualifikationsbesten. Aber den Titel holte sich Jos Lansink. 2010 gewann überraschend der Belgier Philippe Le Jeune vor dem Saudi Al-Sharbatli und 2014 holte sich Jeroen Dubbeldam nach Olympischen Spielen 2000 und vor EM 2015 den zweiten grossen Titel.

Alles in allem gingen sechs der 18 WM-Titel an deutsche Reiter – je zwei an Italien, Frankreich und die Niederlande. Mit der Mannschaft gewann Deutschland dreimal, Grossbritannien, Frankreich und die Niederlanden je zweimal (bei zehn Austragungen). Für die Schweiz gab es bisher keine Einzelmedaille, aber Mannschaftsbronze 1994 in Den Haag (Thomas und Markus Fuchs, Stefan Lauber und Lesley McNaught).

Autor



Max E. Ammann
Ehemaliger Weltcupdirektor
meal@network4events.com